

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

Nov./Dezember 2006

Foto: Bettina Mayer Grafik: Peter Silie

Todsünde:
Leben

Ausgabe #13

Wenn Staaten, Politiker, Religionsgemeinschaften, Medien, aber auch einzelne Menschen versuchen, anderen ihre Sichtweise mit allen Mitteln aufzuzwingen, ihre Ideologien dem Leben anderer überzustülpen und daneben keine andere Meinung zuzulassen, dann nehmen sie den Betroffenen nicht „nur“ die Entscheidungsfreiheit sondern damit bisweilen auch ihr Leben. Denn nur allzu viele halten neben dem physischen dem psychischen Druck, den Anforderungen nachzukommen, die eine solche Diktatur an sie stellt, nämlich jede eigenständige Überlegung und Erkenntnis zurückzuweisen und im geforderten Sinn zu funktionieren, nicht stand.

Leben bedeutet Freiheit, Individualität. Genau diese aber ist das größte Feindbild jedes dogmatisch organisierten Systems, egal ob es sich dabei um die Gesetzes- und Handlungswillkür einer politischen Diktatur, einer religiösen Organisation oder auch den von we-

nigen oder sogar einzelnen Menschen aufgebauten Hierarchien in ihrem persönlichen Umfeld handelt. Sie machen das, was Leben ausmacht zum größten und in der Folge der Gewaltbereitschaft jedes derartigen Regimes, zu ahndenden Verstoß gegen ihr totalitäres Reglement, zur „Todsünde: Leben“.

Das größte Feindbild und damit auch der wichtigste Schritt, Dogmen und Vereinnahmungen jeder Art beizukommen, ist die Grundlage der Freiheit: zweifeln und Fragen zu stellen. „*Höre nicht auf zu fragen, denn es gibt nichts im Leben was sicher ist*“¹, so die Bestsellerautorin Lily Brett.

Hinter derart umgesetzten Ideologien steht immer das Streben nach Macht und Profit mit allen Mitteln, alles andere ist Propaganda zur Erreichung dieses Ziel – dessen sollte sich jeder bewusst sein, der sich für eine solche gewinnen lässt und noch mehr all jene, die sich dagegen zur wehr setzen wollen.

Evelyn Schalk

¹ Lily Brett im Interview bei der Präsentation ihres neuen Buches „Chuzpe“ in Wien. In: Zeit im Bild 1 vom 29.10.06.

Freiheit statt Ideologien und Machtkonzentration

Das erste, was ins Auge sticht wenn die Startseite der Homepage von *Reporter ohne Grenzen* (www.rog.at) bzw. die französische Basisorganisation www.rsf.org) geöffnet wird, sind die zentral positionierten Angaben über den aktuellen Stand der im laufenden Kalenderjahr in Ausübung ihres Berufes ums Leben gekommenen JournalistInnen und MedienmitarbeiterInnen, darunter die Anzahl jener, die vermisst werden bzw. sich in Haft befinden. Diese Zahlen verschwinden auch beim Surfen auf der Site nie, immer befinden sie sich am Rand eingeblendet, immer vor den Augen des Lesers/ der Leserin.

Derzeit steht die Zahl der getöteten JournalistInnen bei 68, 130 befinden sich in Haft, weiters wurden 28 Medien-AssistentInnen ermordet, drei befinden sich in Haft, ebenso wie 61 Cyber-DissidentInnen. Vor drei Wochen, am 7. Oktober 2006, wurde der Zahl der ermordeten ReporterInnen eine weitere hinzugefügt: Anna Politkowskaja, die bekannte russische Journalistin, scharfe Kritikerin der Politik Wladimir Putins und Berichterstatterin aus Tschetschenien¹ war im Eingang zu ihrem Wohnhaus erschossen worden. Die Reaktionen aus aller Welt waren enorm, keine Zeitung, kein Fernsehsender oder Internet-Blog, der nicht berichtete, kommentierte, Fragen stellte – und letzteres ist besonders zentral: Fragen zu stellen. Diese Grundsubstanz journalistischer Berufsausübung und -aufgabe ist lange nicht (mehr) so selbstverständlich, wie sie es sein sollte. Anna Politkowskaja ist dieser Aufgabe in ihren unermüdlichen Recherchen nachgekommen und hat die gefundenen Antworten publik gemacht. Ebenfalls keine Selbstverständlichkeit. Doch sie ging weit darüber hinaus, denn sie tat, wozu andere nicht ansatzweise den Mut aufbringen – sie nannte in ihren Berichten Namen. Bereits auf ihrem Weg nach Beslan während der Geiselnahme war sie Opfer eines Gift-Attentats geworden, sie wusste „Menschen bezahlen mit dem Leben. Es passiert alle zwei, drei Monate, dass jemand verschwindet, der sagt, was er sich denkt.“² Trotzdem hörte sie nicht auf zu fragen und zu schreiben.

Das jedoch ist es, was Freiheit, und keineswegs ausschließlich Pressefreiheit (ohne die aber in einer Demokratie auch keine andere existieren kann), ausmacht: die Möglichkeit Fragen zu stellen und ihre Beantwortung öffentlich zu machen, unterschiedliche Einschätzungen und kritische Informationen zuzulassen, jenseits des Drucks von Ideologie- und Macht-

politik. Dass dies offenbar in Putins Russland nicht möglich ist, sollte gerade dem Westen zu denken geben, der sich aufgrund der lukrativen Wirtschaftsbeziehungen nur allzu gern mit dem ehemaligen Geheimdienstler arrangiert und dabei Demokratie- und Menschenrechtsverletzungen stur ignoriert.

Dass allerdings auch hierzulande mit der zunehmenden Ökonomisierung aller Bereiche kritischer Journalismus zu einer Frage des Profits der Medienkonzerne wird, ist ebenso eine Form von Machtpolitik die das Korrektiv der „vierten Gewalt“ aushebelt – ein Umstand, der öffentlich kaum präsent ist, der auch gern von opportunen Medienvertretern außen vor gelassen wird, um die eigene Passivität aus Angst vor dem Rausschmiss aus der Redaktionsstube, in der man sich doch mit der monatlich fixen Überweisung aufs Girokonto so gemütlich eingerichtet hat, nicht riskieren zu müssen.

Anna Politkowskaja hielt sich nicht gern in Redaktionsräumen auf, sie wollte vor Ort, bei den Menschen sein... Der Mut, zu sagen und zu schreiben, was sonst niemand öffentlich zu äußern wagt, ist nicht bezahlbar, der Preis dafür oft das eigene Leben. Dass dieser Umstand noch immer zutrifft, ist nicht zu tolerieren. Ebenso wenig, dass er nur breitenwirksam transportiert und wahrgenommen wird, wenn der Mord an einer regimekritischen Journalistin solche Wellen schlägt, wie er es im Fall von Politkowskaja getan hat. Die Zahlen auf der Homepage von *Reporter ohne Grenzen* steigen weiter. Opfer von Ideologien, Machtpolitik und Profitdenken, von nicht zugelassenen Fragen und den Versuchen, diese schon zu verhindern, noch bevor sie gestellt werden, noch bevor sie in den Köpfen entstehen können – mit brutalen Morden wie jenem an Anna Politkowskaja und den heuer 85 weiteren an Medienleuten verübten.

Freiheit bedeutet, dass nach jedem einzelnen von

ihnen gefragt wird und man ob der drohenden Konsequenz der Antworten nicht der Zensur das Wort redet. Ideologien und Machtpolitik und damit Menschenrechtsverletzungen größten Ausmaßes lässt sich nicht mit an die Kandare genommenen Medien beikommen. Mehr denn je ist ein klares Bekenntnis zur Pressefreiheit gefordert und von den VerantwortungsträgerInnen darüber hinaus die volle Unterstützung ihrer praktischen Ausübung.

Evelyn Schalk

¹ Anna Politkowskajas: Tschetschenien. Die Wahrheit über den Krieg. DuMont 2003 sowie: In Putins Russland. DuMont 2005

² Anna Politkowskaja im Dezember 2005 im Interview mit Rubina Möhring, publiziert u.a. in: Der Standard vom 8.10.2006

todsünde: am falschen platz geboren zu sein

Es reißt anscheinend niemand mehr von den Sitzen, wenn Nachrichten über gesunkene Flüchtlingsboote mit vielen Toten vor Europas Mittelmeerküsten gesendet werden. Wer will sich schon dauernd um die Verlierer der Globalisierung kümmern, selber Schuld, hätten daheimbleiben sollen. Wir können sowieso nichts mit ihnen anfangen ...

Weltweit befinden sich fünfundvierzig Millionen Menschen auf der Flucht. Ein Teil dieser Menschen will der katastrophalen wirtschaftliche Lage ihres Landes entkommen, andere werden vertrieben, da sie der „falschen“ Bevölkerungsgruppe, dem „falschen“ Stamm, der „falschen“ Sprachgruppe oder der „falschen“ Religionsgemeinschaft angehören, da sie in einem Landstrich leben, der plötzlich im Kriegsgebiet verfeindeter Milizen liegt. Sie alle wollen in den „goldenen Westen“ und zahlen horrenden Summen, um dann in überfüllten und oft seeuntüchtigen Booten vielleicht das europäische Festland zu erreichen. Ihr ständiger Begleiter ist die Angst, das Gefühl der Ausweglosigkeit und der Hoffnungslosigkeit, wahrscheinlich nie mehr zurückkehren zu können. Wenn sie nicht schon bei der Überfahrt sterben, werden sie in Lagern mit meist katastrophalen hygienischen Zuständen zusammengepfercht, bedroht von Krankheiten und Seuchen und den mafiosen Lagerstrukturen. Verurteilt zum Nichtstun sind sie auf Almosen angewiesen, verlieren jede Selbständigkeit und werden oft genug von der ansässigen Bevölkerung als Bedrohung empfunden und abgelehnt. Um dem Anblick der Flüchtlinge zu entgehen werden wie z.B. in Padua Mauern errichtet hinter denen diese Menschen mehr vegetieren denn leben können.

Nur eines der vielen vergessenen Beispiele für die Unmenschlichkeit und Zynik der europäischen Behörden im Umgang mit diesen Flüchtlingen ereignete sich am Weihnachtstag des Jahres 1996. Im Jänner

1997 meldeten einige Fischer von Portopalo di Cape Passero am südöstlichsten Spitz Siziliens, dass Ihnen tote Menschen in ihren Schleppnetzen hängengeblieben waren. Es wurde gemunkelt, ein „Geisterschiff“ voll mit Flüchtlingen sei zwischen Malta und Sizilien gesunken. Die Hafenbehörden machten aber eher den Fischern die Hölle heiß (sodass einige von ihnen die Leichen gleich wieder ins Meer geworfen haben), als dass sie größere Nachforschungen anstellten. Zur gleichen Zeit erzählten Flüchtlinge in Griechenland, dass am 25.12. 1996 ein Boot mit 283 Menschen, großteils aus Sri Lanka, untergegangen wäre. Aber auch hier glaubte den Überlebenden niemand. Einer von Ihnen, Balachandran Vegnpawaran aus Sri Lanka hat damals ausgesagt, dass sie nach Ihrer Ankunft in Kairo für 7000 Dollar auf das Schiff „Ceylon“ gebracht worden waren und auf hoher See auf die „Yiohan“ umsteigen mussten. Vor Sizilien mussten die Flüchtlinge auf einen hölzernen Fischerkahn namens „Friendship“ wechseln und wurden ihrem Schicksal überlassen. Das Boot war leck, sofort drang Wasser ein und die Flüchtlinge versuchten verzweifelt zur „Yiohan“ zurückzukehren. Die „Yiohan“ rammte aber das Boot und die „Friendship“ begann rasch zu sinken. Viele ertranken, weil sie nicht schwimmen konnten und im eiskalten Wasser ihre Kräfte rasch nachließen. Vegpawaran überlebte mit einigen wenigen, die sich an ein Seil, das von der „Yiohan“ herunterbaumelte, festhielten. Aber niemand wollte den Überlebenden glauben bzw. niemand wollte diese Untat wahrhaben. Die Ämter bezeichneten das Ganze als „angeblichen Schiffbruch“. Die Flüchtlinge schlossen sich zu einem Verein zusammen, deren Vorsitzende Meta Thureswamy die Behörden jahrelang vergeblich mit dieser Katastrophe konfrontierte.

Im April des Jahres 2001 meldete aber dann ein Fischer aus dem oben erwähnten sizilianischen Dorf,

dass er in seinem Netz einen Pass auf den Namen Anpalagan Ganeshu aus Sri Lanka gefunden habe. Von dessen Körper war nach 4 1/2 Jahren im Wasser wohl nichts mehr übrig, was sich im Netz verheddern konnte. Aber auch diesmal wurden nicht die Behörden aktiv. Stattdessen beauftragten Redakteure von „La Repubblica“ die auf Unterwasserforschung spezialisierte Firma „Nautilus“ mit der Suche nach dem Wrack, das man dann vor Siziliens Küste in 108 Meter Tiefe fand. Die von einem ferngesteuerten Unterwasserroboter aufgezeichneten Bilder sind schockierend. Zusammengekauerte Menschen, bedeckt von einer Schlammschicht, liegen im Bootsrumpf und diverse Kleidungsreste (Schuhe / ein Sari) sind klar sichtbar. Die Aufnahmen bewiesen endlich, dass der mysteriöse Untergang wirklich stattgefunden hat und die größte Schiffskatastrophe im Mittelmeer seit dem Zweiten Weltkrieg darstellt. Balachandran Vegnpawan und Meta Thureswamy fanden endlich Gehör. Aber die Hintergründe für das Desinteresse sind bis heute ungeklärt. So wurde der Kapitän der „Yiohan“ zwar vorgeladen, verhört und in Untersuchungshaft genommen, aber bald darauf wieder freigelassen. Wie hat Bertold Brecht schon in den späten 1920er Jahren so treffend gesagt „... und man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht.“

Berndt Luef

Als Quelle des Berichtes über die Schiffskatastrophe vor Sizilien habe ich u.a. einen Artikel des Journalisten Thomas Götz mit dem Titel „Die Lüge unter Schlamm“ verwendet.



Foto: Bettina Mayer Grafik: Peter Silie

die sieben sünden

Bürgerliste Demokratie, Kontrolle, Gerechtigkeit (Hans Peter Martin); BZÖ, Die Grünen; Die Freiheitliche Partei Österreichs; Sozialdemokratische Partei Österreichs; Kommunistische Partei Österreichs; Österreichische Volkspartei

Genau genommen gibt es noch einige Parteien mehr, aber im öffentlich geführten Wahlkampf wird man vorwiegend mit den oben angeführten Fraktionen konfrontiert. Was haben nun politische Gruppierungen mit den Todsünden, als katholisch geprägtem Begriff, und damit mit der Kirche zu tun? Politik und Religion standen und stehen auch noch immer in einem Nahverhältnis. Und keine Partei kommt ganz ohne (Lippen-)Bekenntnisse zur katholischen Kirche aus, deren Anhänger in Österreich immerhin knappe 74%¹ der Bevölkerung ausmachen. Man kann zwar damit kontern, dass die Trennung von Kirche und Staat mittlerweile doch schon seit einigen Jahren vollzogen ist, doch: „Kirchliche Interessen werden offenbar dort besser wahrgenommen, wo sie weniger stark vom Staat reguliert sind und daher unabhängiger agieren können, und zwar in der Rolle von „entprivatisierten“, an der Gesellschaft statt am Staat orientierten Kirchen.“² Bei vielen Parteien muss man nicht einmal weit ausholen, um auf eine Verbindung zu stoßen. Das zeigt sich schon in Wortmeldungen des ehemaligen Nationalratspräsidenten Andreas Kohl: „Ich bin Katholik und glaube an den Schöpfungsplan.“ Weiter meint er „von daher sei Kardinal Christoph Schönborns Kritik an „unwissenschaftlichen“ Evolutionstheorien, die einen Gottesplan „wegerklären“ wollten, „sehr gut.“³ Aber sogar die Kommunistische Partei versucht Assoziationen zu einer christlichen Ethik herzustellen, indem sie mit dem Slogan „Geben statt Nehmen“ um Wählerstimmen warb.

Wie würden jetzt Politiker, oder gleich ganze Parteien

abschneiden, wenn man diese nach dem katholischen Glaubensrecht be-, oder vielleicht besser verurteilen würde? Also z.B. die Todsünden. Derer wären nach derzeitigem Stand der katholischen Kirche⁴:

1. Stolz, Eitelkeit, Hoffart (superbia)
2. Habsucht, Geiz (avaritia)
3. Neid, (invidia)
4. Zorn, (ira)
5. Unkeuschheit, Wollust (luxuria)
6. Unmäßigkeit, Völlerei (gula)
7. Trägheit oder Überdruß (acedia)

Diese Begriffe, die sich im Laufe der Jahrhunderte unter den verschiedenen Kirchenvätern entwickelt und verändert haben, sind natürlich (interpretationsbe-)dürftig.

Beginnen wir also mit der Nummer 1 auf unserer Liste, Hoffart, die der Duden als „Art, vornehm zu leben; edler Stolz, Übermut, ...“⁵ definiert. Bei meinen Recherchen ist es mir natürlich schwer gefallen, eitle Politiker zu finden, aber Google sei Dank, konnte ich doch noch einige dieser seltenen Exemplare finden, die nicht ständig ihr eigenes Licht unter den Scheffel stellen und denen medienwirksame, durchgestylte Auftritte nicht den Magen umdrehen.

Natürlich ist es „KHG“ dem Finanzschwiegersonn, nicht übel zu nehmen, wenn er versucht, seine ~~man-~~gelerde Kompetenz mittels eines „guten“ Haarschnitts zu kompensieren. Dennoch lassen sich seine häufigen TV-Auftritte (von der „Badehosenaffäre“ gar nicht zu sprechen) als kleine Eitelkeit beschreiben. Und auch bei Eva Glawischnigg – der häufig zu unrecht unterstellt wird, dass ihre einzige Qualifikation für die Spitzenpolitik ihr gutes Aussehen sei – lassen sich kleine Eitelkeiten erkennen. Doch nach einem Wahlkampf, der vor perfekt retuschierten Plakaten und

überschätzten Slogans nur so wimmelte, ist es wohl nicht fair, nur diesen beiden Beaus Eitelkeit vorzuwerfen. Schlimmer steht es da schon mit der Selbstüberschätzung einiger Politiker, vor allem wenn er gepaart mit verletztem Stolz auftritt.

„Regierungsverantwortung zu übernehmen ist nichts für einen Lehrling. Das ist eine Aufgabe für einen Meister“.⁶

(R. Lopatka über A. Gusenbauer)

Zum zweiten Punkt auf der Liste – der Habsucht. Hier möchte ich mich kurz fassen, darum hab ich mich für die Schularbeiten Angabe für eine „Reizwörter-Geschichte“ entschieden. Schreiben Sie also selbst einen Aufsatz mit 300 Worten und lassen Sie sich von folgenden Begriffen inspirieren:

Postenschacher, Mehrfachbezüge, Politiker-Pensionen, Politiker-Gehälter, Machtrausch, Dienstautos, Arbeitsessen und „Der kleine Mann von der Strasse“.⁷

Natürlich kann man jetzt sagen, ich würde den schwer arbeitenden Politikern ihre Vergünstigungen nicht gönnen und vielleicht lacht er wirklich aus mir heraus, der blanke Neid, aber es bekommt halt nicht jeder einen Ministerrabatt im Schuhgeschäft. Den Neid sieht man am deutlichsten. Die TV-Duelle in der Wahlkampfzeit sind eine wahre Fundgrube dafür. Jede Minute Redezeit wird dem/der KontrahentInnen und sogar dem/der ModeratorIn missgönnt. Der Zusatz „Freiheitlich“ reicht nicht für zwei Parteien aus (obwohl keine ihn wirklich braucht...) und von dem bisschen, was vom Sozialstaat noch übrig ist, soll kein Futzerl mit den nicht in Österreich geborenen MitbürgerInnen geteilt werden, weil unser Elend ja das ach so schlimme ist!

Und schon wieder habe ich mich selbst einer Sünde hingegeben, dem Zorn, der mich jedes Mal überkommt, wenn ich über innenpolitische Themen nachdenke. Allein der Ortstafelstreit kann die Gemüter erhitzen. Und forciert wird das Ganze auch noch von einer Partei deren „offizieller Chef“ ja eigentlich auch eine zweisprachige Ortstaf... äh Visitenkarte haben sollte.

Aber ich will versuchen, nicht persönlich zu werden, was diese Frage betrifft – und dass ist ja eigentlich schon was, was die meisten unserer Volksvertreter nicht schaffen. Kleine Kostproben gefällig?

„Hinter Ihrem freundlichen schrulligen Professorenlächeln, da stehen die ganzen Linksextremen“
(P. Westenthaler/ehem. Hojać zu Alexander Van der Bellen im ORF TV-Duell)

„Wollen Sie ihren Rede-Durchfall vielleicht einmal stoppen“.
(Van der Bellen zu Westenthaler/ehem. Hojać, ebenda)



„Bei Gusenbauer ist alles immer ganz einfach, aber in der Realisierung hapert's dann.“

(W. Schüssel zu A. Gusenbauer, eben da)

„Was Schüssel unter fair versteht, hat er gezeigt: Er ist der Meinung, zwei Euro in der Stunde für jemanden, der Pflegeleistungen verrichtet und eine sehr aufopfernde Tätigkeit macht, sind genug. Eine wirkliche Bedrohung ist es, wenn ein Bundeskanzler ein Vorbild an Illegalität sein will.“

(A. Gusenbauer zu W. Schüssel, eben da)

„Wie lebt es sich mit so einer inneren Zerrissenheit, Haider jeden Tag zu kopieren, wenn sie ihn gleichzeitig abgrundtief hassen? Das muss ja ein Wahnsinn sein vor dem Spiegel beim Zähneputzen, sie schauen hinein und der Haider schaut raus. Sie treten in so große Schuhe, da kann es passieren, dass man hinkt.“

(P. Westenthaler/ ehem. Hojać zu H.C. Strache, eben da)

Und von der Ausländer-Hetze wollen wir gar nicht mehr sprechen oder? Solche Zitate möchte ich ja gar nicht wiedergeben! Aber dass hier Zorn (eigentlich durch Angst geschürter Hass) und Neid aufeinander treffen, dass soll noch gesagt sein. Denn dadurch schaffen die entsprechenden Politiker ja was besonders Feines, sie begehen nicht nur eine Sünde, sie intendieren, dass möglichst viele andere sie auch begehen. Souveräne Leistung, muss ich schon sagen.

Und schon sind wir bei der Nummer 5 der Liste angelangt. Bei der schönen Wollust. Keine Sorge, jetzt kommen keine schlüpfrigen Stories à la Clinton – Lewinsky, da informieren Sie Krone/Bild/News schon ausreichend.

Man kann das auch mal von einer anderen Seite betrachten. Österreich ist ja ein Staat, in dem es das Patriarchat nicht mehr gibt. Hüstel. Deshalb gibt es auch kaum Burschenschaften und ähnliches. Und mit Männerbündlerei in der Politik ist ja auch nicht mehr... Und rund um das einfache Parteimitglied gibt es ja auch fast keine Gerüchte und schwelende Erotik. Dazu eine Nestbeschmutzerin: „Es gibt in ganz Europa keinen so charismatischen Führer wie ihn [Anm.: Jörg Haider]. Weil er imstande ist, die Macht erotisch aufzuladen. Jetzt kann er endgültig sein homoerotisches System verwirklichen, seinen homoerotischen Männerbund.“⁸

Der hierbei kritisierte Punkt ist keineswegs die Homosexualität – um sich darüber zu brüskieren sind andere da. Was hier aber der Wollust verfallen zu sein scheint, ist die Nutzung der Sexualität als Mittel zur Macht, das der Männlichkeit und allen ihr zugeschriebenen Attributen Verfallen-Sein, - die Sexualisierung von Politik.

Unmäßigkeit und Völlerei. Das „gekonnteste“ Gebiet österreichischer Politik. Weil vom Essen und vom Trinken – vor allem vom Trinken, aber natürlich auch vom Essen – davon halten die Österreicher schon sehr viel. So lautet ein geflügeltes Wort, unter in Österreich stationierten Diplomaten, auch nicht „Wie lange bist du schon in Österreich?“ sondern „Wie viel hast du schon zugenommen?“. Das klingt ja noch sehr romantisch. Das Alkoholismus ein nicht so unverbreitertes Problem unter Politikern darstellt, ist zwar kein Geheimnis und wird dennoch gern verharmlost. Denn ein Achterl oder ein Krügerl zum Anstoßen ist aus der volksnahen Politik nicht wegzudenken. So auch Andreas Khol „Alkohol ist Teil unseres Kulturverhaltens.“⁹ Das dieses „Kulturverhalten“ mittlerweile jedoch nicht

mehr soo gern gesehen wird, hängt vorwiegend mit den „Namen zweier ehemaliger Abgeordneter zusammen: Anton Leikam (SPÖ) und Reinhart Gaugg (FPÖ)“¹⁰, die ihre kulturelle Begabung vor allem im Straßenverkehr unter Beweis stellten.

Und so ein Rausch, der führt ja auch zu einem Kater und von einem Kater, da wird man meistens ja auch ein bisschen müde und ob diese müden Politiker dann auch zur Politikmüdigkeit der Österreichischen Bevölkerung führen, oder ob die für ihren diesbezüglichen Kater schon selbst verantwortlich sind, oder ob es da eine Art Wechselwirkung gibt - das sei dahin gestellt. Aber zumindest sind wir nun bei der letzten der sieben Todsünden angelangt. Beim Überdruß, also bei der Trägheit. Die hat sicher nicht nur mit Alkoholkonsum zu tun, weil so pauschal kann dieser Politikern nun nicht vorgeworfen werden. Und ob die permanenten

Verzögerungen bei der rechtlichen Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften u.ä. der Trägheit zuzuordnen oder ob endlose Verzögerungen nicht doch eher Taktik sind, ist eigentlich auch egal. Weil selbst, wenn es nur eine Taktik ist, dann umgeht man eigentlich den Diskurs, weil man dessen überdrüssig ist. Über etwas gar nicht sprechen wollen, nur damit sich ja nix am Status quo ändert, ist ja eigentlich auch pure Fei... Faulheit.

Was allerdings bei dieser ganzen Betrachtung der politischen Todsünden nicht übersehen werden sollte, ist, dass man „bewußt und absichtlich ein wichtiges Gesetz Gottes übertritt“¹¹. Und ich weiß nicht, ob dass wirklich immer der Fall ist. In meinem Fall auch besser, denn wäre ich katholisch, ich hätte Angst die Wahlkabine könnte zu einem direkten Tor zur Hölle werden.

Ulrike Freitag

¹ Vgl. <http://www.fro.at/sendungen/islam/Statistik.htm>

² Otto Kallscheuer „Religion und Politik“. Bonn, 2002 (http://www.bpb.de/publikationen/KCKURV,0,0,Religion_und_Politik.html)

³ Der Standard „Darwinist, Katholik, Atheist“, 13. Juni 2005 (vgl. auch www.derstandard.at)

⁴ Manfred Klatt: „Was ist eine Todsünde?“ <http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/bibel/todsunden.html>

⁵ Fremdwörter Duden

⁶ <http://www.gdgfsg.at/redak/20060207083212.htm>

⁷ Die ersten 2 Einsendungen, die mit der angegebenen Wortmenge auskommen, bekommen gratis Nachhilfe für die Bereiche „Politik“ und „Soziales“

⁸ Niklas Frank: „Wer hat Angst vor Haider?“ Interview mit Elfriede Jelinek. STERN #6, 3. Februar 2000 (<http://www.hosiwien.at/haiderouting/stern2.html>)

⁹ Barbara Tóth: „Im Rausch der Politik.“ Der Standard, 29.7.2006

¹⁰ Vgl. Barbara Tóth: „Im Rausch der Politik.“ Der Standard, 29.7.2006

¹¹ Vgl. Manfred Klatt: „Was ist eine Todsünde?“ <http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/bibel/todsunden.html>

zahlen

Teil 12

Schon im 4. und 5. Jahrhundert brannten Christen jüdische Synagogen nieder.

Die christliche Kirche ermordete im Mittelalter zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert zehntausende germanische und slawische Heiden.

Zu Beginn des ersten Kreuzzugs (1096) wurden ungefähr 12 000 Juden erschlagen. Die Kreuzzüge gingen mit insgesamt mehr als 20 Millionen Toten in die Geschichte ein.

Die Inquisition forderte ungefähr 10 Millionen Menschenleben.

Besonders blutrünstig war die Eroberung Amerikas.

Auf jeder Insel rampte jemand ein Kreuz in den Boden und verlas das Requerimiento, um die Insel im Namen seiner Katholischen Herren für Spanien in Besitz zu nehmen: „Hiermit garantiere ich, dass wir mit Gottes Hilfe und aller Macht in Euer Land eindringen werden, gegen Euch Krieg führen werden, ... um Euch dem Joch und der Herrschaft der Kirche zu unterwerfen ... wir werden Euch jeden erdenklichen Schaden zufügen, soviel wir nur immer vermögen, gerade so wie widergesetzlichen Vasallen, die ihren Herrn nicht anerkennen und nicht gehorchen wollen sondern widersprechen.“

Diese Warnung wurde den Ureinwohnern auf Spanisch verlesen.

Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich bereits 200 000 Spanier in Amerika angesiedelt. Zu diesem Zeitpunkt belief sich die Zahl der ermordeten Ureinwohner bereits auf mehr als 60 Millionen.

In Bezug auf die Hexenverbrennung gehen die Schätzungen weit auseinander: Als kleinste diesbezügliche Zahl kann man 40 000 annehmen, als größte etwa eine Million Frauen und Männer, welche eine in sich längst pervertierte Kirche zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert in Rauch aufgehen lässt.

In den Jahren 1942 bis 1943 gab es in Kroatien zahlreiche Vernichtungslager, die von den katholischen Ustaschi unter ihrem Diktator Ante Pavelić betrieben wurden, einen praktizierenden Katholiken. Das berüchtigtste dieser Lager war Jasenovac. Sein Kommandant war der Franziskanerpater Miroslav Filipović. Die katholischen Ustaschi verbrannten ihre Opfer, vor allem christlich-orthodoxe Serben, in Öfen. Allerdings bei lebendigem Leib. 600 000 Todesopfer trugen sich durch diese katholischen Kamine in die Geschichte ein.

BBC News, April 19th 1998: „A court in Rwanda has sentenced two Roman Catholic priests to death for their role in the genocide of 1994, in which up to a million Tutsis and moderate Hutus were killed.“

Das dunkle Mittelalter der katholischen Kirche ist noch nicht vorbei.

Mike Markart

„ausreißer“- Info

Liebe Leserinnen und Leser!

Endlich ist es soweit – die „ausreißer“- Homepage ist online! Unter

<http://ausreisser.mur.at>

sind alle bisher erschienen Ausgaben inklusive sämtlicher Texte, Fotos, Grafiken usw. abrufbar, weiters eine Auflistung aller Standorte mit Fotos, LeserInnenbriefe sowie aktueller „ausreißer“- Infos.

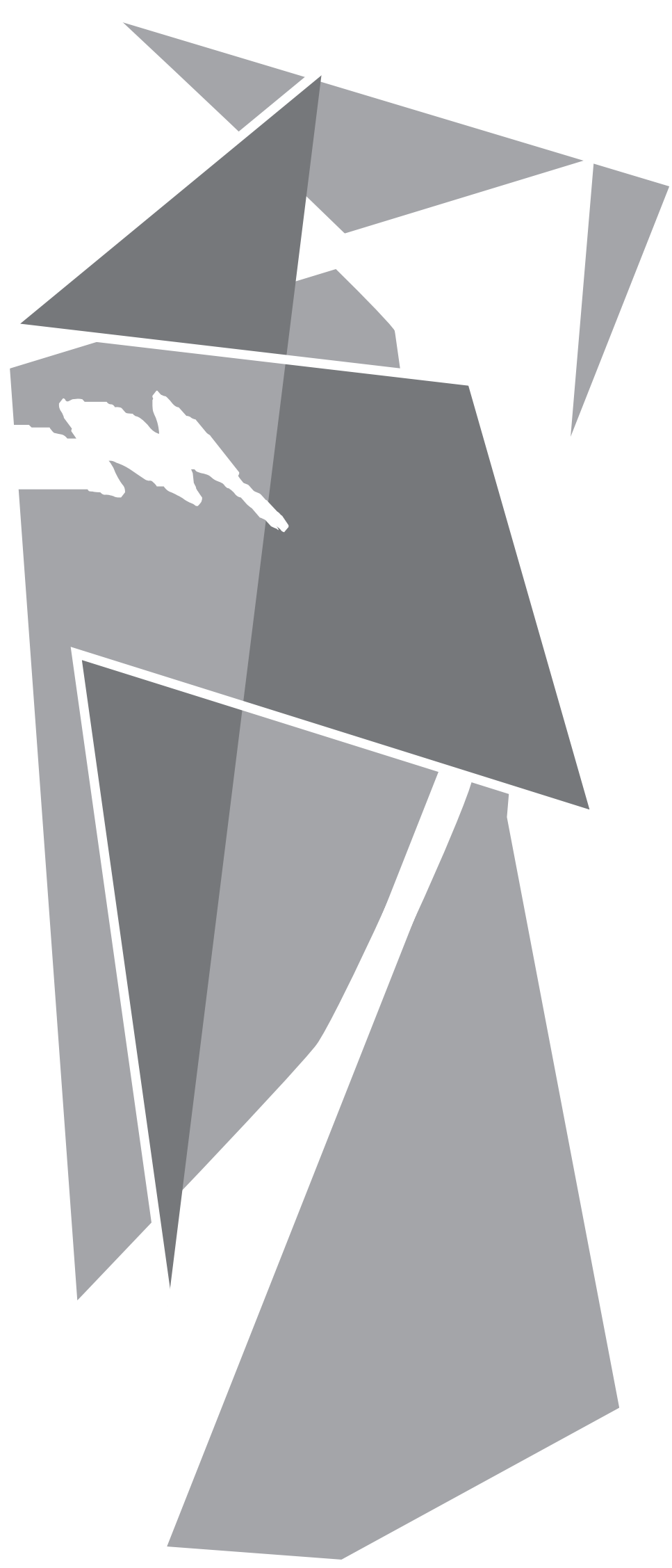
Apropos Standorte: Immer wieder wurde von unseren LeserInnen der Wunsch an uns herangetragen, den „ausreißer“ an zusätzlichen öffentlichen Standorten zu affichieren. Diesem Wunsch kommen wir gerne nach, seit der ersten Ausgabe ist die Standortzahl von drei auf vierzehn gestiegen, trotzdem möchten wir, der Anregung unserer LeserInnen folgend, die Präsenz und damit die Rezeptionsmöglichkeit des „ausreißer“ ausweiten. Daher würden wir uns über Angebote für neue Standorte sehr freuen!

Nähere Informationen finden Sie auf unserer Homepage, oder kontaktieren Sie die Redaktion persönlich unter:

„ausreißer“ - Grazer Wandzeitung
c/o Forum Stadtpark 1
8010 Graz

Tel.: 0316 / 82 77 34 DW 26
Bürozeiten: Di, Do 11-16 Uhr (Gerald Kuhn)

mail: ausreisser@gmx.at



weit draußen.

Geschichten aus Wyoming

Erzählungen von Annie Proulx, eine, die wohlbekannteste daraus, **Brokeback Mountain**.

Schwulenfeindlichkeit

Eine Geschichte über schwule Cowboys? „Nein“, schreibt Annie Proulx, am Ende ihres Buches, das nun den Titel der bekanntesten Geschichte trägt und das Bild der beiden Schauspieler Heath Ledger und Jake Gyllenhaal des gleichnamigen Films ziert. *„Es ist eine Geschichte über destruktive ländliche Schwulenfeindlichkeit. Obwohl Schwule an vielen Orten Wyoming in Harmonie mit ihrer Gesellschaft gelebt haben und leben, sollten wir nicht vergessen, dass ein Jahr nach dem Erscheinen von 'Brokeback Mountain' Matthew Shepard an einen Wildzaun gefesselt worden war, und das kurz hinter Laramie, der aufgeklärtesten Stadt dieses Bundesstaates, Sitz der Universität von Wyoming“*, so die Autorin. [Alle Zitate aus: Annie Proulx, Brokeback Mountain, 2. erweiterte Ausgabe 03/2006].

18 Stunden am Holzzaun gefesselt

6. Oktober 1998, zur Erinnerung. Der 21-jährige Student Matthew Shepard lernt in einer Bar Aaron James M. (22 Jahre) und Russel Arthur H. (21 Jahre) kennen, die sich vornehmen, einen Homosexuellen auszurauben. Als er ihnen anvertraut, schwul zu sein, überreden sie ihn, mit ihnen im Auto wegzufahren. Die beiden Altersgenossen fesseln Shepard außerhalb der Kleinstadt Laramie an einen Holzzaun, misshandeln ihn mit einer Pistole, vornehmlich auf dem Kopf, und lassen ihn schwer verwundet zurück. Erst nach 18 Stunden wird er entdeckt. Sechs Tage später stirbt er.

Der Fall erregte großes Aufsehen, weil die Täter ihr Opfer wegen seiner Homosexualität ausgesucht



Annie Proulx
Brokeback Mountain
Diana Verlag 2006
368 Seiten
EUR 7,95 -

hatten, was sowohl Kundgebungen von homosexuellen Menschenrechtsbewegungen als auch Gegenkundgebungen von homophoben Gruppen auslöste.

Die Autorin

Edna Annie Proulx wurde 1935 in Connecticut geboren, lebte dann mehr als 30 Jahre in Vermont. Bevor sie ihr erstes Buch veröffentlichte, arbeitete sie u.a. als Journalistin. 1995 zog sie nach Wyoming, wo sie viele ihrer Romane geschrieben hat, für die sie mit allen wichtigen amerikanischen Literaturpreisen ausgezeichnet wurde.

Einige ihrer Werke: „Herzenslieder“ (1988), „Postkarten“ (1992), „Schiffsmeldungen“ (1993), „Das grüne Akkordeon“ (1996), „Weit draußen Geschichten aus Wyoming“ (1999), „Mitten in Amerika“ (2002).

Brokeback Mountain

Dies ist die Geschichte zweier junger Männer, die in der Einöde beim Schafe hüten zueinander finden. Anfangs halten beide ihr Verlangen nur für einmalig, was sich jedoch in Folge als falsch herausstellen

sollte. Sie verlieren sich aus den Augen, heiraten und gründen jeweils eine Familie. Nach einigen Jahren treffen sie sich wieder, Leidenschaft und Zuneigung haben ungebrochen angehalten. Diese zu leben oder öffentlich zu zeigen, ist scheinbar unmöglich in diesem ländlichen Umfeld: „'Hör zu, ich will dir was sagen. Ich hab mir gedacht, wenn du und ich zusammen eine kleine Ranch hätten, bisschen Kuh- und Kälberhaltung und du mit deinen Pferden, das wär doch ein Leben!' ... 'Halt, halt, halt. So geht das nicht! Wir können nicht. Ich bin kein freier Mann, bin in meiner eigenen Schlinge gefangen. Ich kann da nicht raus, Jack, ich will nicht so einer werden wie die Typen, die man manchmal sieht'...“.

Die Verfilmung selbst, die etliche Preise und Auszeichnungen erhalten hat, hält sich sehr an die Vorgabe der Kurzgeschichte von Annie Proulx. „Es hat etwas Unheimliches, Dinge, die man sich in der Privatsphäre des eigenen Geistes vorgestellt hat und anderen durch kleine schwarze Zeichen auf einer Seite mehr schlecht als recht zu vermitteln versucht hat, mit einemmal in einer überwältigenden visuellen Erfahrung vor Augen zu haben. Ich merkte, dass, mir als Schriftstellerin ein Filmerlebnis der seltensten Art zuteil wurde: Meine Geschichte war nicht verstümmelt, sondern zu gewaltigen und packenden Bildern gesteigert worden, zu erschütternden und ergreifenden Bildern“, so Proulx.

Schöne Landschaftsbilder, Einsamkeit, starre Regeln

Annie Proulx beschreibt in ihren Kurzgeschichten messerscharf schöne Landschaftsbilder, Einöde, Leere, Einsamkeit sowie verschiedenste Porträts der EinwohnerInnen von Wyoming. Starre Regeln, die die Welt bestimmen, das Leben auf der Farm, dominiert

von weißen Männern und die zugeteilte Randerscheinung von Frauen tauchen kontinuierlich in ihren Geschichten auf.

Gewalt und Missbrauch

Hart und sehr nüchtern skizziert sie (Kindes-)Missbrauch, Gewalt und Selbstjustiz.

In „55 Meilen bis zur Tankstelle“ beschreibt sie auf nur knapp zwei Seiten das Leben eines Ranchers, der jahrelang seine Geliebten ermordet und sie am Dachboden stapelt, selbst aus dem Leben scheidet sowie jenes seiner Ehefrau, die die Ermordeten auf dem Dachboden vorfindet. „In der Hölle will man nur ein Glas Wasser“ beschreibt Porträts verschiedener Menschen, und endet mit Selbstjustiz: Ein junger Mann wird, nachdem er in die weite Welt gezogen ist, nach einem schweren Autounfall, stumm und körperbehindert, auf die Heimatfarm der Eltern zurückgeschickt. Daheim angekommen, bekommt er ein Pferd, um sein Leben etwas zu erleichtern, reitet mit diesem durch die Gegend, und entblößt sich vor Frauen nackt. Nachbarn schneiden ihm mit einem Messer den Schwanz ab. „'Sie haben's schon getan. Sie haben's schon getan, und mit einem schmutzigen Messer noch dazu. Er ist schwarz vom Wundbrand. Alles geschwollen, von den Lenden die Beine runter bis zu den Füßen' ... Das alles war vor mehr als sechzig Jahren. Diese harten Zeiten sind vorüber. Die Dunmires sind aus dem Land verschwunden, ihre große Ranch überstand jene Dürrejahre nicht. Die Tinsleys liegen irgendwo begraben, und wo ihre Melonen wuchsen, weiden jetzt Rinder. Wir treten in ein neues Jahrtausend ein, und solch schlimme Dinge kommen nicht mehr vor. Wer's glaubt, wird selig.“

Gerald Kuhn

reversed dawns

Teil 2



Peter Silie



„der Wahnsinn der Normalität“

Gedanken zu Arno Grüns Werk

Menschen fühlen sich für allerhand schuldig, beschränken sich selbst in ihrem Leben und streben vermehrt geordnete Abläufe als lustvolle Erfahrungen an.

Ob aus religiösen, gesellschaftlichen oder familiären Zwängen bzw. Normen, Menschen beschneiden sich und ihr Umfeld und daraus resultiert u.a. Destruktivität.

Die menschlichen Schuldgefühle werden von Generation zu Generation weitergegeben und können als kollektiv geschichtliches Phänomen gesehen werden. Grün beschäftigt sich u.a. mit der Frage wie Schuldgefühle entstehen, indem er auf die Unterwerfung des Menschen, schon im Kindesalter, eingeht. Durch die Abhängigkeit des Kindes an seine Eltern, muss das Kind meistens einen Teil seiner Autonomie preisgeben und beginnt sich dafür zu hassen.

Durch das Streben des Kindes den Erwartungen der Eltern gerecht zu werden kommt es zu inneren Konflikten und Selbsthass.

Wenn Pflichterfüllung durch sozialen Druck zu dauernden Antriebsfeder wird, verstärkt sich die Bereitschaft sich den Willen eines anderen zu unterwerfen.
[Arno Grün, der Wahnsinn der Normalität S.40]

Schuldgefühle sind stark nach außen gerichtet – richten sich an Autoritäten und überlagern zuerst andere Gefühle wie Scham, Ärger, Zorn, Hass.

Institutionen, wie Kirchen, politische Strukturen und Regime, Verwaltungsapparate, Unternehmen, machen sich dieses Abhängigkeitsgefühl des Menschen zu nutze um diese an sich zu binden. Anschaulich zeigt sich dies an Hand der Kirche bzw. des Katholizismus. Wenn sich auch die heutige Gesellschaft immer weniger den kirchlichen Normen unterwirft, wirken diese abgeschwächt in uns weiter – mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.

Durch Beispiele aus geschichtlichen Ereignissen und psychologischen Erkenntnissen zeigt Arno Grün auf, wie Menschen durch ihre selbst geschaffene Realität, Gräueltaten legitimieren, diese für normal oder sogar erstrebenswert befinden.

Die Geschichte Österreichs zur Nazizeit demonstriert das äußerst drastisch.

Durch Geschichte, Sozialisierung und den Umgang mit sich selbst zeigt sich nicht nur was eine Gesellschaft [...] an Machtpolitik, Gier, Größenwahn und Böses hervorbringt, sondern auch was Menschen im Stande sind zu tun wenn sie keine Beziehungen zu ihrem inneren Sein haben.

Arno Grün zieht auch Vergleiche zwischen den Handlangern des Naziregimes und den Managertypen des modernen Kapitalismus, *da solche Menschen noch überall unter uns sind:*

Am Beispiel von Albert Speer, Hitlers Rüstungsminister, zeigt er Eigenschaften auf, die den modernen Typus des erfolgreichen Managers von heute kennzeichnen.

Er skizziert ihn als *verbindlichen Mann, genial im Erspüren und Ausnützen der gerade tonangebenden Strömung, elegant, scheinbar einem großen überpersönlichen Ziel ergeben, allem gegenüber aufgeschlossen – und deshalb amoralische und trotz der Brillanz seines Auftretens [...] ohne geringste Empfindungen für die Widersprüche zwischen dem, was ist und dem was sein sollte.* [Arno Grün, der Wahnsinn der Normalität S 42, S.43]

Im Film „Geständnis eines Monsters“ wird der oben dargestellte Widerspruch eines Menschen deutlich, der in der Situation des Krieges gemordet und Gräueltaten verübt hat.

Der Film wurde zur Zeit des ehemaligen Jugoslawien-Krieges gedreht und zeigt das Verhör eines Soldaten, der im Krieg zum Kriegsverbrecher wird. Der junge Mann sitzt teilnahmslos vor der Kamera und erzählt fast ohne Regungen über die von ihm und seinen Kollegen verübten Taten. Auch die Aussage „Ich stand unter Befehl“ kommt von diesem jungen Mann.

Diese Aussage, die immer wieder von Kriegsverbrechern verwendet wird, sieht Grün als Kennzeichen dafür, dass *jemand die Eigenverantwortung meidet, die aus der Konfrontation mit den eigenen Maßstäben entstehen könnte.* [...] und dadurch *versachlichte Gewalt* ausübt. [...] [Arno Grün, der Wahnsinn der Normalität S.40]

Weiters beschäftigt Grün das Phänomen, dass sich Menschen täuschen lassen und besonders von Menschen, die Macht und Einfluss besitzen – diesen werden Stärke und Kompetenz unterstellt. Die Autoritätsgläubigkeit und das Streben nach Macht und Besitz zeigt die Unfähigkeit Schmerz, Leid und die eigene Schwäche zu ertragen.

Die Täuschung kann durch geschickte Rhetorik perfektioniert werden. In unserer Gesellschaft boomen Kommunikationsseminare und Rhetorikkurse, in denen Menschen dieses Werkzeug gut beherrschen lernen.

Beim Erlernen der Sprache eigenen wir uns nicht nur Kultur an, sondern übernehmen auch Denkschablonen, die uns der Gesellschaft anpassen und unsere Wahrnehmungen verzerren.

[Arno Grün, der Wahnsinn der Normalität S.64]

Anhand einer Erkenntnis des Neurologen Oliver Sacks zeigt Arno Grün ein interessantes Phänomen auf. Menschen mit Aphasie – das ist eine Störung bei der PatientInnen die Bedeutung von Wörtern nicht mehr erkennen können, obwohl sie sie akustisch hören – sind in großes Gelächter ausgebrochen als sie eine Fernsehansprache von Präsident Reagan im Fernsehen sahen. Sie hörten den *alten Charmeur, den als Schauspieler geübten Redner, sein theatrales Talent und bogen sich vor Lachen.* Sie reagieren auf Grimassen, auf die Ton- und Stimmführung, auf Falsches oder Unrichtiges im Auftreten oder in der Körperhaltung mit außergewöhnlicher Sensibilität. [Zusammenfassung: Arno Grün, der Wahnsinn der Normalität S.65]

Für Arno Grün unterscheidet sich *der Wahnsinn, der sich als Normalität maskiert, grundlegend von dem,*

was gewöhnlich als Wahnsinn verstanden wird. [Arno Grün, der Wahnsinn der Normalität S.24]

Er beschäftigt sich eindrucksvoll mit dem Wahnsinn, dass Menschen im Namen der Normalität Grausamkeiten und Morde verüben, legitimieren und dabei auftreten als hätten sie adäquate Gefühle.

Arno Grün, 1923 in Berlin als Sohn jüdischer Eltern

geboren, flüchtete 1936 mit seiner Familie in die USA, wo er Psychologie studierte, als Professor in New Jersey lehrte und zu schreiben begann. Seit 1979 lebt er in Zürich. 2001 erhielt er den Geschwister-Scholl-Preis für sein Buch „Das Fremde in uns“ (2000). Weitere Werke: „Der Kampf um die Demokratie“ (2002), „Verratene Liebe – Falsche Götter“ (2003), „Ich will eine Welt ohne Krieg“ (2006)

Martina Eberharter



impresum

ausreißer #13

Herausgeberin und Chefredakteurin

Evelyn Schalk

Redaktion

Ulrike Freitag
Gerald Kuhn (Redaktionsassistent)

AutorInnen

Martina Eberharter
Berndt Luef, Mike Markart

Grafik
Fotos

Peter Silie
Bettina Mayer, Eva Schönwetter

Gestaltung

Andreas Brandstätter

Verleger und Herausgeber: „ausreißer“- Grazer Wandzeitung.

Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

Kontakt: „ausreißer“ - Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark 1, 8010 Graz, Tel.: 0316/ 82 77 34 DW 26
ausreisser@gmx.at, Bürozeiten: Di, Do 11-16 Uhr (Gerald Kuhn)

außerhalb der Bürozeiten: Evelyn Schalk: Tel.: 0676/300 93 63, schalke@stud.uni-graz.at

Internet: <http://ausreisser.mur.at>

Standorte: Forum Stadtpark, KiG! - Kultur in Graz, das andere Theater, Geidorfkino, Mediathek, Spektral, Galerie Remixx, Fassade Kirche St. Andrä, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädak Hasnerplatz, Fassade BAN - Sozialökonomischer Betrieb, Jugendzentrum Mureck, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit

Thema der nächsten Ausgabe: „Freiraum“

Der „ausreißer“ ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der „ausreißer“ auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 52688145201, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen

lebens„sünde“ tod

Leben, Tod – miteinander verbunden
Leben, Beziehungen, Abschiede, Tod
sich lebendig –, sich tot fühlen
Wird der Tod mehr geliebt als das Leben?
Den Tod zelebrieren um sich nicht
mit dem Leben auseinander zu setzen
Den Tod verdrängen,
an die eigene Unsterblichkeit „glauben“
und dabei am Leben „vorbei leben“.

Martina Eberharter

